

Elberfeld, den 25. Okt. 1927.
Hermannstr. 40.

Sehr verehrter und lieber Herr Professor !

Ihr Brief vom 24. ds. Mts., den ich vorhin erhielt, hat mich schwer betroffen. Es wäre mir ein schrecklicher Gedanke, wenn ich mir sagen müßte, daß ich Sie schließlich durch meine Stellungnahme veranlaßt hätte, dem Deutschen Reich wieder den Rücken zu kehren und dem jetzt wirklich an Sie ergangenen Ruf von Bern zu folgen. Deshalb sandte ich Ihnen soeben mein Telegramm: „Bitte dringend vor Entscheidung meinen Brief abwarten.“

Vor Eintreffen Ihres Briefes sandte ich das Manuskript eines Artikels für die Reformierte Kirchenzeitung in die Druckerei, von dem ich Ihnen gleich hier einen Abzug beilegen kann. Ich war dankbar dafür, daß mir diese Deutung des Sinnes unserer Theologischen Woche als eines brüderlichen Gespräches zwischen Ihnen und Schlatter aus innerster Überzeugung möglich wurde. Ich habe den Artikel den Brüdern Lauffs und Dick vorgelesen, und sie waren völlig damit einverstanden. Auch mein Kollege Klugkist Hesse, der nach Ihrem Scheiden mit ganz besonderem Nachdruck auf der Theologischen Woche Ihre Stellungnahme vertrat, war mit dem Grundgedanken des Artikels, den ich ihm nur eilig mitteilen konnte, ganz eins. Es würde mich ganz außerordentlich freuen, wenn mit diesen Gedanken eine Verständigungsmöglichkeit zwischen uns beiden gegeben wäre.

Vor Eintreffen Ihres Briefes hatte ich bereits weiter den Gedanken, es müsse zwischen uns irgendwie zu einer weiteren Aussprache kommen. Da es Ihnen ja leider nicht mehr möglich war, bis zum Schluß der Woche zu bleiben, so wollte ich Ihnen den Vorschlag machen, Ihnen die Manuskripte meiner beiden Vorträge zur Einsicht zu senden und dann selber, wenn es Ihnen recht wäre, zu einer mündlichen Besprechung nach Münster zu kommen. Insbesondere wollte ich Ihnen dabei auch sagen, daß Sie es in Elberfeld durchaus nicht einfach mit Vertretern des Reformierten Bundes zu tun hatten. Die Mehrzahl der Teilnehmer an der Woche war wohl überhaupt nicht reformiert; insbesondere waren die Redner, die sich zu Worte meldeten, merkwürdig oft bewußte Lutheraner. Daß Ihnen von solcher Seite aus mehrfach auf eine Weise begegnet wurde, die nicht mehr brüderlich war, tut mir von Herzen leid. Ich hätte dem sofort deutlicher entgegengetreten sollen. In der Hitze des Gefechtes ist während der Besprechungen leider manches mit untergelaufen, was man zur rabies theologorum rechnen muß und darum nicht gutheißern kann. Es kam aber doch gerade wieder zu solcher erregten Aussprache, weil man auf allen Seiten spürte, daß es sich hier um Fragen allerletzter Art handelte. Als ich Ihnen persönlich bei Ihrem Scheiden die Hand gab und Ihnen sagte, wie Sie mir selber so sehr viel gegeben hätten und wie ich Ihnen auf das allerinnigste danken möchte, war das mein aufrichtigstes Bedürfnis. Gerade darum lag es mir am Herzen, die schmerzlichen Eindrücke, die Sie tatsächlich von Elberfeld mitnehmen mußten, durch eine möglichst gründliche Verständigung mit Ihnen nachher zu verwischen. Daher der oben angedeutete doppelte Gedanke.

Nun hat Ihr heute eingetroffener Brief eine neue Lage geschaffen. Einmal ist durch die jetzt bestätigte Wahl in Bern die Zeit knapp geworden. Zum anderen aber redet Ihr Brief auch bereits von einer so starken Neigung, diesem Rufe zu folgen, daß ich darüber erschrocken bin. Insbesondere erklären Sie mir mit einem seufzenden Ausdruck, daß Sie es so müde seien, gewisse Dinge immer wieder gerade von reformierter Seite in Deutschland aus hören zu müssen und daß Sie meinen, es lägen hier geschichtliche Bindungen vor, die als Grenze der beiderseitigen Möglichkeiten zu respektieren wären. In dem allen meinen Sie, bereits die konkrete Weisung zu sehen nach dem Lande Ihrer Väter zurückkehren zu sollen. Ich weiß wohl, daß es für einen Dritten äußerst schwer ist, in solcher entscheidenden Stunde wirklich etwas zu sagen, was der Sache dient. Nach Lage der Dinge kann ich mich aber der Aufgabe nicht entziehen, wenigstens den Versuch zu machen, der zu einer Verständigung führen könnte.

Mit herzlichster Freude habe ich die mir von Ihnen zugesandten 2 Korrekturbogen Ihrer Dogmatik gelesen. Hätte ich das rot angestrichene schon bei meinem Vortrag in Bethel vor Augen haben dürfen, so hätte ich mich im wesentlichen darauf beschränken können, mich mit Brunner und Thurneysen auseinanderzusetzen. Was Sie hier sagen, ist ja im Grunde genau das Gleiche, was ich sagen wollte. Meinen Vortrag habe ich aber nun bereits 1924 gehalten und habe bei Abgabe meines damaligen Manuskriptes für die Schlatter-Festgabe sofort erklärt, daß ich den Vortrag nicht für die heutige Lage des theologischen Gespräches unarbeiten könne. Daher auch die Bemerkung in der Überschrift des Vortrags. Die in Bethel behandelte Frage ob Dienst am Wort oder Dienst an der Schrift trat mir damals gerade aus dem Kreise Ihrer Hörer entgegen, und ich mußte versuchen, das Ganze zur Sprache zu bringen. Wie ich Ihnen schon vor der Theologischen Woche schrieb, verstehe ich Sie heute viel besser wie damals. Daß auch unsere persönliche Begegnung jetzt in Elberfeld zu einem noch Deutlicherwerden und Wärmerwerden dieses Verstehens führte, darf ich bezeugen. Gerne werde ich auch das von Ihnen rot angestrichene Stück Ihrer Dogmatik in der Reformierten Kirchenzeitung zum Abdruck bringen mit einem Hinweis darauf, daß die in meinem Betheler Vortrag dargestellte Meinung richtig zu stellen sei. Jedenfalls hat es mir völlig fern gelegen, zu Entstellungen zu greifen, wie Sie das in Ihrem Briefex sagen. Ich hoffe wirklich, daß damit diese Angelegenheit zwischen uns beiden gründlich erledigt ist.

Bei unserer Elberfelder Tagung habe ich nach Ihrem Weggang erklärt, ich wolle Sie im Blick auf die Berner Wahl fragen, ob wir Karl Barth verlieren und Bultmann behalten sollten. Im Blick auf unsere jungen Theologen würde ich das auf das allerschmerzlichste bedauern. Daß Sie selber den Radikalismus Bultmanns entschieden ablehnen, wissen wir alle. Wir glauben, ihn nur zu verstehen als einen Mann, der eine bestimmte Reihe Ihrer Gedanken einseitig überspannt und sich damit selbst überschlägt. Was dieser Radikalismus bei seinen Hörern wirkt, ist mir bereits auf das Ernsteste entgegengetreten. Demgegenüber glauben wir vom Reformierten Bunde aus, daß Sie als Vertreter der biblisch-reformatrischen Linie gerade in ihrer reformierten Ausprägung in Deutschland eine gottgewiesene Aufgabe haben.

Sie selber haben Ihre "Theologie" zuerst nur "Randbemerkungen" genannt. Wenn wir jetzt auch zu Ihren Sätzen Randbemerkungen machen, so müssen wir uns gegenseitig brüderlich zu verstehen suchen, und daß wir miteinander Geduld haben wollen, darauf haben wir uns doch gerade in Elberfeld geeinigt. Meinerseits möchte ich als Schlatterschüler Ihnen nur noch den letzten Satz des beiliegenden Artikels unterstreichen, daß wir nach meiner Überzeugung heute in Deutschland den Doppeldienst von Ihnen und Schlatter nötig haben.

Zu einer persönlichen Aussprache käme ich auch jetzt gerne sofort nach Münster herüber und würde, wenn Ihnen eine solche lieb wäre, Sie nur bitten, mir mitzuteilen, wann ich kommen soll. Nur morgen bin ich besetzt.

In der Hoffnung, daß wir uns wirklich verstehen lernen und daß Sie uns in Deutschland erhalten bleiben, begrüße ich Sie auf das herzlichste

Ihr dankbar ergebener

Neufk

N.B. Eine Überweisung von Mk: 120,— ging an die Post als Zeichen unserer Dankbarkeit, ist aber noch unterwegs. Um das Manuskript Ihres Elberfelder Vortrags für die Ref. Kirchenzeitung möchte ich noch herzlich bitten. Durch die Druckerei erhielten Sie wohl inzwischen schon 10 Exemplare der Vorträge von der ersten Woche.

D. C.